

# Von Schlag-, Schlüssel- und anderen Leitwörtern

## Was nützen diese Kategorien? Eine Überprüfung am Beispiel des Nachkriegsdiskurses

### 0. Vorbemerkung

Ich erkannte ..., wie angesichts dieser Stimmen [aus dem Äther] das meiste unseres vergangenen Jahres vertan worden war wie ein Geschwätz. Wie wir versucht hatten, das Furchtbare dieser leisen Stimmen, und hinter ihnen das Furchtbare von Millionen anderer leiser Stimmen zu übertönen mit dem Wort. Nicht mit der Tat, der letzten Kraft unserer Hände und Herzen, sondern nur mit dem Wort. Mit Anklage und Verteidigung, mit Analyse und Theorie, mit der Begutachtung der Schuld, einer logischen, einer juristischen, einer psychologischen, einer metaphysischen Begutachtung. .. Aber nicht mit der Tat. Der geschändete Leichnam der Menschlichkeit lag vor unseren Füßen, aber wir begruben ihn nicht. .. Wir trieben Philosophie mit dem Leichnam, eine gründliche, tiefsinnige Philosophie, wie sie uns entspricht, und inzwischen wurden wir selbst zu Leichnamen des Gedankens, zu denkenden Schatten, die in einem Reich der Trümmer lebten und nichts anderes erstrebten als die Lösung der Fragen: „Wer ist schuld?“ „Wer ist ohne Schuld?“ „Sind wir alle schuld?“ „Sind nicht alle schuld?“ Die Zeitungen schrieben es, die Theater spielten es, die Regierungen und Parteien verkündeten es.

WIECHERT 1946, 198 f.

Der zeitweilig in Buchenwald inhaftierte Dichter Ernst Wiechert denkt in diesem Zitat über den zu häufigen und absichtsvoll ablenkenden Gebrauch des Wortes *Schuld* nach. Er denkt nach über den Gebrauch des Wortes *Schuld* als Schlagwort in Zeitungen, auf Theaterbühnen, bei Regierungen und Parteien. Damit charakterisiert Wiechert den Nachkriegsdiskurs hinsichtlich seines Themas ‚Schuld‘, hinsichtlich seiner Intensität und seiner Funktion: mit dem Wort die Schuld zu „übertönen“.

Der folgende Beitrag behandelt das Verhältnis zwischen Wortschatz und Diskurs<sup>1</sup>, genauer die Frage, mit welchen lexikologischen Kategorien ein Diskurswortschatz angemessen beschreibbar ist, und zwar am Beispiel des Nachkriegsdiskurses. Die Kategorien ‚Schlagwort‘, ‚Schlüsselwort‘, ‚Stereotyp‘ und ‚Deutungsmuster‘ werden als Instrumente überprüft, einen bestimmten Wortschatzbereich eines bestimmten Diskurses mit einer bestimmten Funktion darzustellen und zu beschreiben.

Unsere Überlegungen setzen an bei einem umfassenden Diskursbegriff: Wir verstehen ‚Diskurs‘ als die Bezeichnung für die Manifestation eines themenkohärenten, textuell heterogen repräsentierten kollektiven kommunikativen Akts. Diskurs ist eine formal offene Kategorie hinsichtlich der Teilnehmer, der Texte und der Textsorten. Was heißt das? Die Texte, die einen Diskurs bilden, sind hinsichtlich ihrer Art unterschiedlich: Ein Diskurs besteht aus Briefen und Reden, aus Zeitungsartikeln und aus Tagebuchein-

(1) Das Verhältnis Text(sorten) und Diskurs hat zuletzt Girnth (2005) exemplarisch dargelegt.

tragen, aus Essays, Flugblättern und Liedern. Zusammengeführt werden diese unterschiedlichen Texte durch ein gemeinsames Thema. ‚Diskurs‘ ist also ein Phänomen kollektiven Redens über ein bestimmtes Thema. Dabei können sich unterschiedliche Funktionen dieses Redens abzeichnen. Mit diesen unterschiedlichen Funktionen hängen die lexikologischen Kategorien zusammen, die im Folgenden hinsichtlich ihrer Adäquatheit für eine zureichende Beschreibung eines Diskurswortschatzes überprüft werden.

Der (didaktische) Bezug der folgenden Darstellung ist komplex. Er besteht 1. in der Möglichkeit, die Komplexität des Diskursbegriffs am Beispiel herauszuarbeiten. 2. lassen sich über die zitierten Quellentexte Erkenntnisse über verschiedene Textsorten und ihre Funktionen vermitteln. 3. und vor allem werden am Beispiel der Quellentexte der Schlagwortcharakter des Schlagwortbegriffs hinterfragt und Alternativbezeichnungen aufgezeigt. 4. schließlich sind mentale Dispositionen und kollektive Verarbeitungsstrategien im Diskurs zu entdecken.

## 1. Der Schulddiskurs – Beteiligte, Texte und Funktionen

Die Arbeit, auf die ich mich beziehe, hat den ‚Schulddiskurs in der frühen Nachkriegszeit‘ zum Gegenstand (vgl. Kämper 2005, ausschnittsweise in Kämper 2003a und 2003b). Die – vereinfachte – Leitfrage war: Wie haben bestimmte gesellschaftliche Gruppierungen in der frühen Nachkriegszeit über Schuld geredet? Die Diskursbeteiligten wurden nach drei Perspektiven unterschieden. Kriterium dieser Unterscheidung war die Beteiligungsrolle, welche die Diskursteilnehmer in der Nazizeit innehatten: Opfer (Verfolgte des Nationalsozialismus, KZ-Gefangene), Täter (Funktionsträger des Nationalsozialismus), Nichttäter (nicht involvierte Politiker und Theologen, Juristen und Literaten, Wissenschaftler und Philosophen).

Der wesentliche Beitrag der Opfer zum Schulddiskurs besteht in ihren monographischen Erzählungen, Reportagen, Erlebnis- und Tatsachenberichten, in denen sie ihre Verfolgung und Zuchthauserlebnisse,

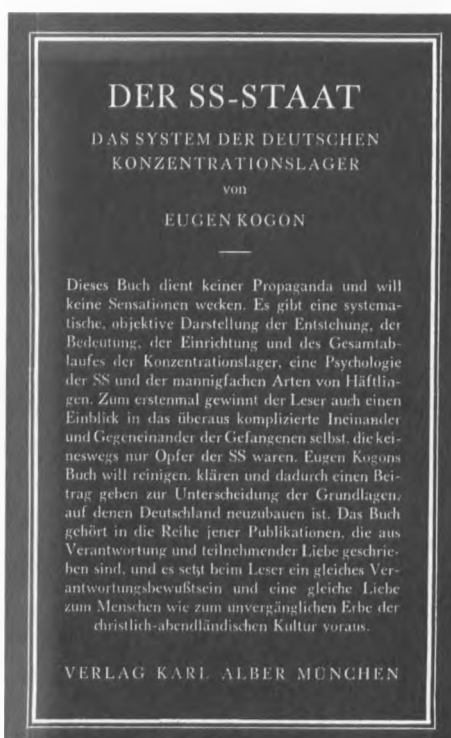
ihre Lagererfahrungen darstellen. Zusammenführen lassen sich diese, von unterschiedlichen Autoren stammenden Opfertexte durch ein gemeinsames Merkmal. Sie sind gleichsam Zeugenaussagen, also Sachverhaltsbeschreibungen und insofern keine Auseinandersetzungen mit dem oder Reflexionen über den Nationalsozialismus. Die Autorinnen und Autoren vermitteln sachlich, *was in den Prozeßakten der Wahrheit als ermittelt und bezeugt geschrieben steht* (Kogon 1946, 407). Die Funktion des Schulddiskurses der Opfer lässt sich mithin als **BERICHTEN** angeben. Der Beitrag der Opfer zum Schulddiskurs besteht darin, dass sie in ihren Texten die Verbrechen der Nationalsozialisten, deren Schuld also, wie Zeugen belegen.

Der Schuldbegriff von Tätern ist rekonstruierbar zum einen aus ihren Aussagen vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg oder anderen Gerichten, zum anderen aus ‚Lebenserinnerungen‘ und Tagebüchern. Stets handelt es sich um Äußerungen in rechtfertigender Funktion, denn sie stehen im Kontext der Schuldzuweisung. Die Funktion des Schulddiskurses der Täter lässt sich mithin als **RECHTFERTIGEN** angeben. Der Beitrag der Täter zum Schulddiskurs besteht darin, dass sie in ihren Texten die Verbrechen des Nationalsozialismus, die ihnen im Sinn einer persönlichen Schuld vorgeworfen werden, als eine solche persönliche Schuld leugnen.

Nichttäter sind diejenigen, die sich vom Nationalsozialismus fern halten konnten (Angehörige der neuen politischen und gesellschaftlichen Elite, Intellektuelle, Künstler). Sie reden über Schuld von der Warte sozusagen der teilnehmenden Beobachter, mit höchstem moralischem Anspruch in Kategorien von Ethik und Moral, um Erkenntnis und Aufklärung bemüht und mit dem Bewusstsein, Führungs- und Repräsentationsfunktion zu haben bzw. übernehmen zu müssen und zu sollen. Ihre selbst gestellte Aufgabe heißt: Rehabilitierung der Deutschen und Wiedereingliederung in den Chor der Völker. Ihr Beitrag ist aufgehoben in zeitgeschichtlich bedeutenden Texten, z. B. in Reden, die anlässlich von Tagungen, Konferenzen, Synoden, Versammlungen, (Wieder-)Gründungen gehalten wurden, in Aufrufen, Regierungserklärungen,

Briefen, in zeitkritischen Essays, in solchen historisch wichtigen Texten, die ein hohes Zeit reflektierendes Potenzial erwarten lassen. Im Gegensatz zum Diskurs der Opfer und der Täter ist der der Nichttäter funktional ein komplexes Gebilde. Ich beschränke mich im Folgenden auf die wichtige Funktion des DIAGNOSTIZIERENS. Der Beitrag der Nichttäter zum Schuldiskurs besteht darin, dass sie in ihren Texten unterschiedliche Schuldkategorien entwickeln: die Verbrechen der Nationalsozialisten, das persönliche Versagen der Nichttäter selbst und die Mitschuld der Deutschen als Kollektiv. Damit wollen die Nichttäter den Deutschen Schuld zuweisen, und sie (den Alliierten) gleichzeitig als rehabilitations- und zukunftsfähiges Volk empfehlen. Diese Diskursgemeinschaft der Jahre 1945 bis 1955 und die Texte des Diskurses sind also heterogen. Die Diskursgemeinschaft besteht aus Teil-Gemeinschaften und -Kollektiven mit unterschiedlichen Erfahrungswelt- und Wahrnehmungshorizonten, einem je spezifischen Selbstverständnis, mit dem sie reden und schreiben, sowie je spezifischen Absichten, die sie mit ihrem Reden verfolgen: Opfer berichten, Täter rechtfertigen sich, Nichttäter diagnostizieren. Eng geführt werden diese Teil-Gemeinschaften und unterschiedlichen Textfunktionen durch das gemeinsame Thema ‚Schuld‘, auf das sich die Diskursbeteiligten – je spezifisch – in ihren Texten beziehen. Diese Diskursvoraussetzungen sind m. a. W. Bedingungen für die linguistisch manifesten und beschreibbaren Phänomene, u. a. der lexikologischen Phänomene.

Aus der Konfiguration dieses Diskurses lässt sich folgende Erkenntnis ableiten: Jeder Diskurs hat, seiner Funktion/seinen Funktionen entsprechend, einen lexikologisch spezifisch zu klassifizierenden Wortschatz. So ist z. B. in einem gesellschaftlich kontroversen, vornehmlich von den politischen Parteien geführten Diskurs mit polarisierendem Vokabular zu rechnen.<sup>2</sup> Ein Diskurs dagegen, der z. B. zur Aufarbeitung eines bestimmten Sachverhalts dient, im Zuge dessen jedoch keine kontroversen



Originalausgabe des Buches  
„Der SS-Staat“ von  
Eugen Kogon.

Positionen sichtbar werden, wird von einem Vokabular repräsentiert, welches der sachlichen Darstellung dient.<sup>3</sup> Lexikologische Klassifizierungskriterien sind also aus der Funktion des Diskurses bzw. der Teil-Diskurse abzuleiten, die der Diskurswortschatz repräsentiert.

## 2. Konzepte zur Beschreibung von Wortschatzbereichen

Ein Diskurs wie der über Schuld in der frühen Nachkriegszeit ist ein Aspekt von ‚Sprache und Politik/Gesellschaft/Öffentlichkeit‘. Merkmal dieses Kommunikationsbereichs ist die ggf. polarisierende Thematisierung eines öffentlich interessierenden politisch-gesellschaftlichen Gegenstands. Zur Klassifizierung des lexikalischen Inventars solch öffentlichen Sprechens sind zahlreiche Kategorien erarbeitet worden, von denen im Folgenden vorgestellt werden: ‚Schlagwort‘, ‚Schlüsselwort‘, ‚Stereotyp‘ und ‚Deutungsmuster‘.

(2) Ein solches Vokabular (z. B. Schlagwort, Fahnenwort, Stigmawort usw.) systematisiert u. a. Karin Böke (1996, 31–43).

(3) Damit wird deutlich, dass Diskurs nicht obligatorisch das Merkmal ‚kontrovers‘ tragen muss.

## 2.1. Schlagwort

Erste lexikologische Zuwendung fand öffentliches kontroverses Sprechen in der Form der (anfangs rein wortbezogenen) Schlagwortforschung, und zwar, abgesehen von Meyer (1900), mit Otto Ladendorf, ‚Historisches Schlagwörterbuch‘ (1906). Ladendorf nennt „prägnante Form“, „gesteigerter Gefühlswert“, „Fülle von Ableitungen und Zusammensetzungen“ als Eigenschaften, die ein Schlagwort kennzeichnen. Die Schlagwortforschung gehört seither zu den klassischen Aufgaben der Lexikologie. Besonders in Forschungsbereichen wie ‚Sprache und Politik‘ oder ‚Sprache und Gesellschaft‘ ist diese lexikologische Klassifizierung wesentlich, um die Wertigkeit bestimmter, immer wieder gebrauchter Leitvokabeln zu bezeichnen. Es geht um funktionale Aspekte der Persuasion, der Gewinnung von Zustimmung, die hier terminologisch zu erfassen sind.

Sie wurde fortgeführt etwa von Walther Dieckmann, der ‚Schlagwort‘ handlungstheoretisch definiert als ein Wort, das nicht Schlagwort ist, sondern als solches gebraucht wird und das „der Beeinflussung der öffentlichen Meinung im System der Meinungsbildung (Erziehung) und Meinungsänderung (Propaganda)“ dient (Dieckmann 1964, 102). ‚Schlagwort‘ ist Bezeichnung für „das gemeinsame Bewußtsein oder Wollen, eine bestimmte Tendenz, ein Ziel oder Programm einer Gruppe gegenüber einer anderen oder einer Mehrzahl von anderen“. Es „bewegt sich meist auf einer höheren Abstraktionsebene und vereinfacht die Wirklichkeit gemäß den Erfordernissen des kollektiven Handelns, hat die Aufgabe, Anhänger zu werben und zu sammeln oder den Gegner zu bekämpfen und zu diffamieren, ist in seiner appellativen Funktion Hörerorientiert und zieht seine Wirkungen vornehmlich aus angelagerten Gefühlswerten.“ (Dieckmann 1964, 79 f.)

Wulf Wülfing betrachtet Schlagwort als „einen sprachlichen Ausdruck ..., von dem sich derjenige, der ihn benutzt, erhoffen kann, er werde beim Hörer Emotionen mobilisieren, bei denen man nicht von vornherein anzunehmen braucht, daß sie sogleich wieder durch Reflexion zunichte gemacht werden.“ (Wülfing 1982, 38)

Manfred Kaempfert definiert Schlagwör-

ter semantisch als „Ausdrücke, in denen sich ein Programm konzentriert oder die eine Zielvorstellung benennen“, die dann, pragmatisch, „in einer gegebenen Gesellschaft oder Gruppe .. besondere Aktualität und Bedeutung“ gewinnen (Kaempfert 1990, 1200).

Dieter Felbick nennt als Merkmale für ‚Schlagwort‘: gesteigerte Frequenz, semantisch variabel, Assoziationsreichtum, konventionalisierte Gebrauchweise, appellativer „Gebrauch zur Werbung für oder gegen eine Position“. Ein Schlagwort repräsentiert verkürzend „Programme, Ideen oder Sachverhalte“ sowie einen „Meinungsgehalt“, löst eine „affektive Stellungnahme beim Rezipienten“ aus und dient häufig als Identifikationsmerkmal (Felbick 2003, 25).

Wer Schlagwörter einer bestimmten Epoche beschreibt, z. B. ‚Schlagwörter des Reformationszeitalters‘ (Lepp 1908), ‚Schlagwörter des Jungen Deutschland‘ (Wülfing 1982) oder ‚Schlagwörter der Nachkriegszeit‘ (Felbick 2003), bezeichnet mit dieser Klassifizierung gleichzeitig also Emotionales, Strittiges und Herrschaftsansprüche. Die Hauptfunktion von Schlagwörtern besteht in der Durchsetzung von politischen Standpunkten.

Es stellt sich die Frage nach der Angemessenheit von ‚Schlagwort‘ als Kategorie einer diskursorientierten Untersuchung. Unter der Voraussetzung, dass aus der Diskursfunktion die Kriterien zur Kategorisierung des lexikalischen Diskurspotenzials ableitbar sind, können wir in Bezug auf die drei Teildiskurse des Schulddiskurses feststellen:

Der Opferdiskurs, mit der Funktion des BE-  
RICHTENS, verbietet die Klassifizierung seines lexikalischen Diskurspotenzials als ‚Schlagwort‘. Die durch Sachlichkeit gekennzeichnete Funktion des BERICH-  
TENS ist unvereinbar mit der emotionalisierenden, suggestiven, persuasiven Funktion des Schlagworts.

Die Funktion des Täterdiskurses hatten wir mit RECHTFERTIGEN angegeben. Zwar ist auch die Absicht der Täter, im Zuge ihrer Rechtfertigungen zu überzeugen, u. U. mit suggestiven Mitteln, den Kommunikationspartner zur Übernahme der eigenen Position zu veranlassen, m. a. W. das zu bewirken, was auch mit dem Gebrauch von

Schlagwörtern erreicht werden soll. Ein Hauptmerkmal des rechtfertigenden Verhaltens der Täter aber ist im Schlagwortbegriff nicht enthalten, nämlich das der Interpretation. Zwar sind auch Schlagwörter, wie jeder sprachliche Ausdruck, Ergebnis von Wirklichkeitsinterpretationen. Das Spezifische von Schlagwörtern aber ist ihr Vorkommen vornehmlich in der politischen Kommunikation, ihr Wert besteht in ihrer Prägnanz. Kennzeichnend für das sprachliche Verhalten der Täter sind sie demnach nicht: Täter interpretieren die Wirklichkeit so, dass ihre Verbrechen keine mehr sind. D. h., das Vokabular, das sie dazu verwenden, hat hohes deutendes Potenzial, eine Eigenschaft, die nicht zu den dominanten Kennzeichen von Schlagwörtern und ihrer Funktion zählt. Schließlich der Nichttäter-Diskurs. In dessen Funktionsbezeichnung DIAGNOSTIZIEREN enthalten sind: analysieren, erkennen, feststellen – Merkmale, die Sachlichkeit und Objektivität voraussetzen. Diese Merkmale müssen auch von dem lexikalischen Inventar eines solchen Diskurses repräsentiert werden. ‚Schlagwort‘ also ist auch in diesem Fall eine inadäquate Kategorie. Zwar wird der Schuldiskurs der Nichttäter u. a. getragen von lexikalischen Einheiten, die vielfach als klassische Schlagwörter beschrieben wurden, wie *Frieden, Freiheit, Demokratie*. Vor dem Hintergrund der Funktion des Schuldiskurses der Nichttäter aber sind sie keine. Vielmehr sind sie als solche Kategorien zu bezeichnen, die im Kontext der Diagnose auf die Zukunftsfähigkeit der Deutschen verweisen und auf ihre Integrierbarkeit in den Chor der friedlichen und freiheitlichen Demokratien.

Wir sehen also: Hinsichtlich des hier analysierten Schuldiskurses mit den unterschiedlichen Funktionen seiner Subdiskurse, bietet die Kategorie des Schlagworts keine brauchbare Klassifizierung.

## 2.2. Schlüsselwort

‚Schlüsselwort‘ ist eine nicht eindeutig bestimmte Kategorie. In der Definition Schmidts bezeichnen Schlüsselwörter „entscheidende Tendenzen einer Epoche oder

Bewegung“ und enthalten in ihrer „Semantik gewissermaßen den ‚Schlüssel‘ zum Verständnis einer historischen Entwicklungsstufe“ (Schmidt 1972, 34). Bezogen auf den Wendewortschatz von 1989/90 wurden ‚Schlüsselwörter‘ definiert als „solche[...] lexikalische[...] Einheiten ..., die dominanten Inhalten der wendezeitbezogenen öffentlich-politischen Kommunikation in .. der Wendezeit typischen sprachlichen Ausdruck geben, sie gleichsam kondensiert auf den Punkt bringen, und die daher in dem jeweiligen Zeitraum in der Regel häufig gebraucht werden“ (Herberg/Steffens/Tellenbach 1997, 3). Dagegen rückt Karin Bökes Definition ‚Schlüsselwort‘ funktional in die Nähe von ‚Schlagwort‘: „Schlüsselwörter oder Leitvokabeln erhalten eine zentrale Funktion im politischen Kampf, indem die konfligierenden Interessengruppen mit ihnen angestrebte oder bereits realisierte politische Leitgedanken, Programme und Ziele ‚auf den Begriff‘ bringen und Problemverhalte aus ihren verschiedenen Perspektiven heraus beleuchten.“ (Böke 1996, 32)

Als rein analytisches Instrument definiert Fritz Hermanns den Terminus, der „das Wort, das er bezeichnet, nicht hinsichtlich der Funktion [benennt], die es für die Beteiligten, die dieses Wort verwenden, hat [wie Schlagwort]; sondern hinsichtlich der Funktion, die es für die Betrachter der Verwendung hat, z. B. für Historiker und Linguisten“ (Hermanns 1994, 43).

Halten wir als Hauptkennzeichen von ‚Schlüsselwort‘ fest 1. seine Repräsentationsfunktion zur Vermittlung von Wissen über eine bestimmte Epoche und/oder eine bestimmte Gruppe, 2. seine hohe Gebrauchsfrequenz. Am Beispiel eines typischen Wortes des Opferdiskurses, nämlich *Gas* (mit den Mitgliedern der Wortfamilie *Gaskammer* und *vergasen*<sup>4</sup>), sei nachgewiesen, dass die Kategorie ‚Schlüsselwort‘ angemessen die Klassifizierung desjenigen Wortschatzbereichs eines Diskurses leistet, der der sachlichen, dokumentierenden Information dient.<sup>5</sup>

Das Gasszenario wird durch einen materialisierten Euphemismus realisiert, dazu be-

(4) Zu *vergasen/Vergasung/Gaskammer* vgl. Winterfeldt 1968, S. 143–145.

(5) Weitere Schlüsselwörter aus dem Register des Nachkriegswortschatzes der Opfer zum Schuldiskurs sind zum Beispiel *Angst, Appellplatz, Auschwitz, Kämpfer, Opfer, Sadist, Steinbruch, Transport*.

dienen sich die Nazis der Hygieneeinrichtungen und der seit dem 19. Jahrhundert etablierten Hygienemetaphorik, z.B., wie in unserem Beleg, *Baderaum* und *Brausen*. Diese Bezeichnungen gehören auch zum Register der Opfer, weil sie die Sache darstellen wollen:

Plötzliche Kommandos. ... „Ausziehen! Nackt!“ Nichts darf mitgenommen werden. Willenlos werfen sie alles hin. ... Jetzt gehen sie in den Baderaum. Sie trippeln herum, warten auf Wasser. Ein Gesicht erscheint am gut abgedichteten Fenster. „Fertig?“ „Jawohl!“ Die Türen schließen sich. Eng wird es im Raum. Die da drinnen schauen auf die Brausen. Immer noch kein Wasser. Die Luft ist schlecht, es drückt so. Luft! Luft! Die Augen quellen hervor. Sie wollen schreien. Können nicht schreien! Die Brust zerspringt. Gas, Gas!

zit. in HAUFF 1946, 16)

Die lexikalischen Alternativbezeichnungen *Baderaum* und *Brausen*, die ‚Gaskammer‘ bedeuten und seit 1945 zum Begriffsfeld *Gas* zählen, sind seither als äußersten Zynismus ausdrückende Euphemismen des Großverbrechens Nationalsozialismus Teil der deutschen Sprachgeschichte.

Warum also ist *Gas* ein Schlüsselwort des Schulddiskurses der Opfer? *Gas* ist eine hoch frequente lexikalische Einheit des Diskurses. Die Bezeichnungen *Gas*, *vergasen*, *Gaskammer* etc. repräsentieren (wie die semantischen Entsprechungen *Baderaum*, *Brause* etc.) einen von den Opfern in ihren Berichten dargestellten existenziellen Ausschnitt der KZ-Wirklichkeit, den sie gleichsam erschließen. Vertreter der Wortfamilie *Gas* sind insofern funktional lexikalische Entsprechungen der Diskursfunktion BE-  
RICHTEN.

### 2.3. Stereotyp

Lexikalische Einheiten werden dann als Stereotype beschrieben, wenn sie als Träger von Einstellungen, Haltungen, Meinungen und daher als werthaltige Bezeichnungen evident sind. Der Referenzbereich sozialer Kategorisierungen im Sinn von Selbst- und Fremdbezeichnungen ist mit den Beschreibungskategorien ‚Autostereo-

typ‘ (Selbstbezeichnung) bzw. ‚Heterostereotyp‘ (Fremdbezeichnung) zu spezifizieren. Allport kennzeichnet aus der Sicht der Sozialpsychologie Stereotyp als „eine überstarke Überzeugung, die mit einer Kategorie verbunden ist. Sie dient zur Rechtfertigung (Rationalisierung) unseres diese Kategorie betreffenden Verhaltens“ (Allport 1971, 200). Im Gefolge Allports betrachtet die Linguistik die sprachliche Ausdrucksform Stereotyp als Manifestierung einer Wahrnehmungsselektion, oftmals als Bezeichnung für solche sprachliche Ausdrücke, die Meinungen über oder Haltungen zu etwas repräsentieren, mit denen etwas oder jemandem bestimmte Eigenschaften bewertend zugeschrieben werden. Daher ist die Kategorie des Stereotyps besonders geeignet, um die Zuschreibungen für bestimmte Personen(gruppen) oder soziale Gruppierungen zu klassifizieren (vgl. Putnam 1979; Klein 1989; Mangasser-Wahl 2000). Die Gruppen konstituierende Potenz von ‚Stereotyp‘ ist also offensichtlich. Der Terminus erfasst diejenigen lexikalischen Diskurs-Repräsentanten, die Gruppen konstituierende, Gruppen abgrenzende oder Gruppen spezifizierende Funktion haben.

Diversifiziert wird das Konzept des Stereotyps mit der Kategorie ‚Nationalstereotyp‘, womit die identitäts- und mentalitätsbezeichnende Funktion der entsprechenden lexikalischen Einheiten erfasst ist und auf die ich im Folgenden näher eingehen möchte.

Schauen wir uns unter diesen Voraussetzungen den Gebrauch des Nationalstereotyps *Militarismus* im Schulddiskurs der Nichttäter an. Im Zuge der Konstruktion eines Schuldbegriffs fragt die Diskursgemeinschaft der Nichttäter, was die Deutschen als Deutsche, die Zuschauer, Mitläufer, Wähler, was die Masse zum Nationalsozialismus disponierte. Sie suchten dabei den Nationalsozialismus und seine Entstehung u. a. in bestimmten Grunddispositionen des deutschen Wesens zu verorten, von denen sie annehmen, sie seien wesentlich beteiligt am Entstehen und am zwölf Jahre währenden Bestand des Nationalsozialismus. Dazu gebrauchen sie u. a. Nationalstereotype, und das am häufigsten gebrauchte ist *Militarismus*, mit dem quer durch die politischen Weltansichten und quer durch die Gesellschaft



Nürnberger  
Tribunal:  
die Anklagebank

der Nationalsozialismus erklärt wird.<sup>6</sup> Die Nichttäter gebrauchen *Militarismus* zur Bezeichnung einer derjenigen Eigenschaften, die den Nationalsozialismus befördert haben. Typisch ist dabei die Verbindung von Prussianismus und Militarismus. So argumentieren die Antipreußen unter den Diskursteilnehmern mit einer Gleichsetzung von *Militarismus* und *Preußengeist*. Folgerichtig sind z.B. aus kommunistischer Sicht *brutaler Militarismus* und *Preußengeist* Synonyme:

Das 17. Jahrhundert brachte die Geburt des preußischen Staates und mit ihm die Entwicklung jenes preußischen Geistes, den man heute mit dem Geist des brutalen Militarismus und oftmals mit dem Geist Deutschlands überhaupt identifiziert. In der Tat war der ‚Preußengeist‘ eine entscheidende – wenn auch nicht die einzige – reaktionäre Quelle des Nazigeistes.

ABUSCH 1946, 30

Inwiefern ist *Militarismus* ein Nationalstereotyp? *Militarismus* bezeichnet eine dominante mentale Eigenschaft der Deutschen. *Militarismus* ist deshalb ein Repräsentant des diagnostizierenden Schuld diskurses der Nichttäter, weil sie mit diesem Nationalstereotyp eine der Ursachen bezeichnen, von denen sie glauben, dass sie zum Nationalsozialismus geführt haben.

## 2.4. Deutungsmuster

Mit der Kategorie ‚Deutungsmuster‘ wird zugleich der Vorgang einer Wahrnehmung und ihre Auslegung bezeichnet. Ein Deutungsmuster „verfestigt sich kollektiv, ist ein Typus vorangegangener Erfahrung, dient als Bestimmungsrelation zur gegenwärtigen Zeit und kann mit seinen programmatischen Überschüssen auf zukünftige Möglichkeiten verweisen“ (Bollenbeck 1994, 19). ‚Deutungsmuster‘ bezeichnet „von außen angeeignete, vorgefertigte Relevanzstrukturen“ (ebd., 199), mit welchen Wirklichkeit interpretiert wird, und ist eine Beschreibungskategorie zur Darstellung von einstellungsbedingten Gebrauchsphänomenen. Deutungsmuster sind hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Relevanz erkennbar, wenn sie diskursiv repräsentiert sind<sup>7</sup>, und zwar nicht nur in Form einzelner Lexeme, sondern ‚Deutungsmuster‘ ist auch die Bezeichnung für Sinneinheiten, die über Lexemgrenzen hinausgehen können.

Die Definition macht deutlich, dass die Kategorie ‚Deutungsmuster‘ den interpretierenden Vorgang der Wirklichkeitsreflexion erfasst. Darin liegt ihr Wert nicht nur zur Beschreibung ‚diskursiver Angelpunkte‘ etwa eines langen historischen Veränderungsprozesses, sondern auch als Sinngebungsinstanz im Zuge eines personell und zeitlich eingegrenzten und funktional stark festgelegten Diskurses, wie dem der Täter in der frühen Nachkriegszeit. ‚Deutungs-

(6) Weitere, von den Nichttätern gebrauchte Nationalstereotype sind *Idealismus*, *politische Unmündigkeit*, *Hybris*.

(7) Bollenbeck nennt etwa das Deutungsmuster ‚Bildung und Kultur‘ „eine Art diskursive[n] Angelpunkt deutscher Geschichte seit der Auflösung der Ständegesellschaft“ (1994, S. 25).

muster‘ dient hier zur Beschreibung derjenigen lexikalischen Einheiten, die die von Schuld entlastende, rechtfertigende Funktion des Schulddiskurses der Täter repräsentieren. Indem dieser Diskurs rechtfertigende Funktion hat, genauer: indem er die Funktion hat, den an die Täter gerichteten Schuldvorwurf im Sinn einer persönlichen Schuld zu entkräften, ist der Gebrauch von die Wirklichkeit (um)interpretierenden Ausdrücken evident.

Die Deutungskonzepte der Täter, mit denen sie ihre Vergangenheit kategorisieren, verdichten sich lexikalisch u. a. in dem zu entlastenden Zwecken gebrauchten Leitwort *Irrtum* – Täter nennen ihre Schuld rechtfertigend *Irrtum*, und *Irrtum* können wir insofern als Deutungsmuster beschreiben.<sup>8</sup>

Hjalmar Schacht gesteht:

Gewiß, ich habe politisch geirrt. Ich habe nie beansprucht, ein Politiker zu sein, aber meine Wirtschafts- und Finanzpolitik der Arbeitsbeschaffung durch Kredithilfe hatte sich glänzend bewährt. .. Mein politischer Irrtum war, dass ich das Ausmaß der Verbrechernatur Hitlers nicht früh genug erkannt habe. Aber ich habe meine Hände nicht befleckt mit einer einzigen ungesetzlichen oder unsittlichen Handlung.

SCHACHT 1946, 443

Das Argument des Bürgers ‚ich war kein Politiker‘ wird nach dem 8. Mai 1945 oft gebraucht, und *politischer Irrtum* ist ein Repräsentant dieses Arguments. *Politischen Irrtum* gibt Schacht zu und die Abgrenzung von *Schuld* leistet *ungesetzliche oder unsittliche Handlung*, womit er impliziert: Hitlers Aufrüstung finanzieren<sup>9</sup> war weder ungesetzlich noch unsittlich.

Die Täter versuchen sich zu rechtfertigen mit dem lexikalisch verdichteten Deutungsmuster *Irrtum*, weil es hohes entlastendes Potenzial hat. Der Ausdruck bezeichnet kein Schuldmerkmal, sondern im Gegenteil einen Schuld ausschließungsgrund und damit eine Kategorie, die dem kriminalisierenden Schuldbegriff widerspricht. ‚Irren ist menschlich‘ – dieser in zahlreichen Varianten (von Senecas „humanum est errare“ bis zu Goethes „Es irrt der Mensch, so-

lang er strebt“) überlieferte Grundsatz der abendländischen Kulturgeschichte<sup>10</sup>, schlägt sich in diesem Deutungsmuster nieder, welches insofern als Entlastungsargument funktioniert. *Irrtum* in der Bedeutung ‚Fehler, Versehen‘ bezeichnet ein unabsichtlich, nicht willentlich etwas für wahr Gehaltenes. Die mit *Irrtum* bezeichnete Schuldauffassung schließt zudem die moralisch hoch bewertete Erkenntnis von Verfehlung ein.

Warum ist *Irrtum* ein Deutungsmuster? *Irrtum* ist die lexikalische Repräsentation einer Uminterpretation dessen, was den Tätern als *Schuld* vorgeworfen wird. Diese Umdeutung vollziehen sie, indem sie *Schuld* durch *Irrtum* ersetzen, und indem sie *Irrtum* mit Merkmalen bestimmen, die nicht Merkmale von *Schuld* sind.

### 3. Zusammenfassung

Wir haben durch die Problematisierung des ‚Schlagwort‘-Konzepts und durch die Applizierung der Kategorien ‚Schlüsselwort‘, ‚Stereotyp‘ und ‚Deutungsmuster‘ auf ausgewählte Texte der frühen Nachkriegszeit nachgewiesen, dass eine den unterschiedlichen Textarten und Funktionen eines Diskurses gerecht werdende Klassifizierung seiner lexikologischen Repräsentanten als komplexes lexikalisches System vorgestellt werden muss. Da ein Diskurs sich aus sehr unterschiedlichen Texten mit sehr unterschiedlichen Funktionen konstituiert, und von dementsprechend spezifisch zu kategorisierenden Wortschatzbereichen repräsentiert wird, ist der Wortschatz eines Diskurses daher so zu beschreiben, dass er dessen Funktions- und Textvielfalt entspricht. Einheiten wie ‚Schlagwort‘, ‚Schlüsselwort‘, ‚Stereotyp‘, ‚Deutungsmuster‘ müssen insofern hinsichtlich ihrer Erklärungskraft im Unterricht am Beispiel kritisch geprüft werden. Diese Beispieltex te können womöglich zusammen mit für den Geschichts- und Sozialkundeunterricht zuständigen Fachkollegen ausgewählt werden, so dass eine Verbindung zwischen Reflexionen über Sprache

(8) Weitere, von den Tätern gebrauchte Deutungsmuster sind *Befehl*, *Pflicht*, *Hitler*, *dienen/Dienst*.

(9) Das war bekanntlich das Motiv der Konjunkturbeleb ung (vgl. zur Funktion der Finanzpolitik Schachts im Zusammenhang mit der militärischen Aufrüstung Kershaw 2002 I, 565 f.).

(10) Vgl. HWbPh Band IV s. v. *Irrtum*.



und der Vermittlung von Faktenwissen, in Abhängigkeit mit kollektiven Deutungsmustern, herstellbar wird. ■

## Literatur- und Quellenverzeichnis

- Abusch, Alexander (1946): Der Irrweg einer Nation. Ein Beitrag zum Verständnis deutscher Geschichte. Berlin.
- Allport, Gordon W. (1971): Die Natur des Vorurteils. Hg. und kommentiert von Carl Friedrich. Köln.
- Böke, Karin (1996): Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära. Zu Theorie und Methodik. In: Böke, Karin/Frank Liedtke/Martin Wengeler: Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära. Berlin/New York. 19–50.
- Bollenbeck, Georg (1994): Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters. Frankfurt a. M./Leipzig.
- Dieckmann, Walther (1964): Sprache in der Politik. Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache. 2. Auflage Heidelberg 1975.
- Felbick, Dieter (2003): Schlagwörter der Nachkriegszeit 1945–1949. Berlin, New York.
- Girnth, Heiko (2005): Texte im Bereich öffentlich-politischer Kommunikation. In: DU, Jg. LVII, 1, 34–43.
- Hauß, Karl (Hg.) (1946): Niemals vergessen! Gedenkschrift zum Gedenktag für die Opfer des Faschismus in Württemberg-Baden am 15. September 1946. Herausgegeben vom Landesausschuß Württemberg-Baden der vom Naziregime politisch Verfolgten. Landesstelle Stuttgart. Stuttgart.
- Herberg, Dieter/Doris Steffens/Elke Tellenbach (1997): Schlüsselwörter der Wendezeit. Wörter-Buch zum öffentlichen Sprachgebrauch 1989/90. Berlin, New York.
- Hermanns, Fritz (1994): Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter. Zur Begrifflichkeit und Theorie der lexikalischen ‚politischen Semantik‘. Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 Sprache und Situation. Heidelberg/Mannheim.
- HWbPh (1971–1995): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Unter Mitwirkung von mehr als 1200 Fachgelehrten herausgegeben von Joachim Ritter und Karlfried Gründer. Darmstadt.
- Kämper, Heidrun (2003a): Zeitreflexion und Sprachgeschichte. Ein Konzept zur Erforschung des Nachkriegsdeutschen. In: Linke, Angelika/Hanspeter Ortner/Paul R. Portmann-Tselikas (Hgg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. Tübingen. 249–260.
- Kämper, Heidrun (2003b): Von zeitbedingten und ewigen Deutschen. Der Identitätsdiskurs in der frühen Nachkriegszeit und seine argumentative Struktur. In: Wengeler, Martin (Hg.): Deutsche Sprachgeschichte nach 1945. Diskurs- und kulturgeschichtliche Perspektiven. Beiträge zu einer Tagung anlässlich der Emeritierung Georg Stötzels. (Germanistische Linguistik 169–170). Hildesheim, Zürich, New York. 338–363.
- Kämper, Heidrun (2005): Der Schuldiskurs in der frühen Nachkriegszeit. Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945. Berlin, New York (demnächst).
- Kaempfert, Manfred (1990): Das Schlagwörterbuch. In: Hausmann, Franz Josef/Oskar Reichmann/Herbert Ernst Wiegand/Ladislav Zgusta (Hgg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Band 2. Berlin, New York. 1199–1206.
- Kershaw, Ian (2002): Hitler 1889–1936 (Band 1). Hitler 1936–1945 (Band 2). München.
- Klein, Josef (1989): Wortschatz, Wortkampf, Wortfelder in der Politik. In: Klein, Josef (Hg.): Politische Semantik. Bedeutungsanalytische und sprachkritische Beiträge zur politischen Sprachverwendung. Opladen. 3–50.
- Kogon, Eugen (1946): Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. 30. Aufl. München 1995.
- Ladendorf, Otto (1906): Historisches Schlagwörterbuch. (Neudruck Hildesheim 1968.)
- Lepp, Friedrich (1908): Schlagwörter des Reformationszeitalters. Leipzig.
- Mangasser-Wahl, Martina (2000): Von der Prototypentheorie zur empirischen Semantik. Dargestellt am Beispiel von Frauenkategorisierungen. Frankfurt/M. u. a.
- Meyer, Richard M. (1900): Das Alter einiger Schlagworte. In: Neue Jahrbücher für klassisches Altertum, Geschichte und Litteratur und für Pädagogik, 1. Abt., 3. Jg., 5. Band. S. 465–503, 554–585.
- Putnam, Hilary (1979): Die Bedeutung von „Bedeutung“. Frankfurt/M.
- Schacht, Hjalmar (1946): Schlusswort des Angeklagten. In: Der Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg 14. November 1945 – 1. Oktober 1946. Bd. 22. 442–443.
- Schmidt, Wilhelm (1972): Zum Einfluß der gesellschaftlichen Entwicklung auf den Wortbestand der deutschen Sprache der Gegenwart in der DDR. In: Deutsch als Fremdsprache 1, 30–35.
- Wiechert, Ernst (1946): Abschied von der Zeit. In: Wiechert, Ernst (1979): Der Totenwald. Eine Mauer um uns baue. Tagebuchnotizen und Briefe. München, Wien. 197–202.
- Winterfeldt, Hans (1986): Die Sprache im Konzentrationslager. In: Muttersprache 78, 126–152.
- Wülfing, Wulf (1982): Schlagworte des Jungen Deutschland. Mit einer Einführung in die Schlagworttheorie. Berlin.